

RALF FRIEDRICHS

KAISERSCHMARRN

Die verrücktesten Skandale der
Fußball-Nationalmannschaft



humboldt

RALF FRIEDRICHS

KAISERSCHMARRN

Die verrücktesten Skandale der
Fußball-Nationalmannschaft

INHALT

● Vorwort	4
● Albanien – Angstgegner und Synonym des Scheiterns	6
● Ascochinga – Ein (Alp-) Traum von einem Quartier ...	11
● Battiston-Foul – Was wirklich geschah	15
● Belgrader Nachthimmel – UFOs!	19
● Bundestrainer Breitner – Eine Nacht lang Revolution ..	23
● CORDOBA – So war's	28
● DDR – Netzer ebnet den WM-Weg	36
● Deutsche Torhüter – Es kann nur einen geben ...	41
● Drama Lama – Rotzfrech	49
● Effenbergs Fingerzeig – Vorbild für Millionen	52
● Einen Gomez machen – Schusstechnik Teil 1	55
● Einen Ter Stegen machen – Schusstechnik Teil 2	58
● England – Fußball-Erfinder ohne Fortune	61
● Fringsen – Katholisch klauen	67
● Fritz-Walter-Wetter – Das dunkle Geheimnis	70
● Führungsspieler – Früher war alles besser	73
● Golden Goal – Von blanken Brüsten und alten Männern	76
● Hinternwischer – DER TRIKOTTAUSCH	80
● Italien – Das Erfolgsgeheimnis einer Fußballnation ...	83
● Jahrhundertspiel – Heißes Drama	87
● Kaiserschmarrn – Gegen alle Logik	90

● Kevin Kurányis Flucht – Die Disco ruft	93
● Linekers Spruch – Der englische Philosoph	96
● Malente – Eine Nacht, 11 Stühle und der WM-Titel	99
● Mottram Hall – Hosenlose Deutsche	104
● Poldi – Die Wahrheit über die Ballack-Watsche	109
● Querétaro – Wo Kaiser gefährlich leben	113
● Ramba Zamba – Traumfußball anno 1972	116
● Rumpelfußball – Der Tiefpunkt im Jahr 2000	120
● Sakko-Uli – Nicht gerade kleinkariert	124
● Schande von Gijón – Unverständene Tiki-Taka-Pioniere	128
● Schlucksee – Ballermann im Schwarzwald	131
● Schwalbe – ... und ewig fliegen die Hölzenbeine	135
● Spielerfrauen – Vom Hausmädchen zur Hauptfigur ...	137
● Suppenkasper – Als der Stein ins Rollen kam	142
● Turniermannschaft – Es war einmal	144
● Ungarn – Opfer der Taktik	148
● Wasserschlacht – Noch ist Polen nicht ertrunken	151
● Wembley-Tor – Was hat denn nun gezappelt?	156
● Wut-Rudi – Waldi, Weißbier und der Standfußball	161
● Zettel – Herr Lehmann und der wahre Text	166
● Nachspielzeit: Kaiserschmarrn	171

VORWORT

Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft hat Geschichte und viele Geschichten geschrieben. Sie hat unvergessene Erfolge erreicht, unzählige Dramen geliefert und immer und immer wieder für Gesprächsstoff bei Fans und Liebhabern des runden Leders in Deutschland und der gesamten Fußballwelt gesorgt. Dabei gab es nicht nur Positives zu berichten ...

Viele Mythen und Anekdoten ranken sich um dieses Team, welches in seiner Wichtigkeit und Bedeutung bei den Anhängern des Sports immer ganz weit oben stand und nach wie vor steht. Viele der in diesem Buch alphabetisch gesammelten Geschichten sind natürlich den zahlreichen Sportfans bekannt. Daher wird hier der Versuch gestartet, sich der Wahrheit einmal anders, ein wenig um die Ecke gedacht, zu nähern.

Was war denn wirklich mit der deutschen Mannschaft in Cordoba 1978 los? Wieso wurde 1982 in Spanien ein neuer Fußballstil (viele Jahre später als „Tiki-Taka“ gefeiert) der deutschen und der österreichischen Mannschaft so dermaßen falsch bewertet? Mit welchem Recht unterstellt man Bernd Hölzenbein noch immer, 1974 im Finale gegen die Holländer die „Schwalbe“ erfunden zu haben? Und was

stand eigentlich wirklich auf Lehmanns Zettel bei der WM 2006, wieso verschwindet Kevin Kuranyi urplötzlich von der Tribüne, was macht Podolskis Rechte in Ballacks Gesicht und was ist das dunkle Geheimnis rund um das Fritz-Walter-Wetter?

Diesen und vielen weiteren Fragen stellt sich dieses Buch, und um Antworten sind wir nicht verlegen. Ob diese Antworten der Wahrheit entsprechen? Das kann man nicht mit Gewissheit sagen. Aber bilden Sie sich doch selbst ein Urteil über die verrücktesten Skandale und Geschichten der Fußball-Nationalmannschaft.

Dann können Sie immer noch sagen: „Alles Schmarrn. Sogar Kaiserschmarrn!“

Oder auch nicht ...;-)



Ralf Friedrichs
Januar 2014

ALBANIEN – ANGSTGEGNER UND SYNONYM DES SCHEITERNS

1946 wurde, wie natürlich jeder weiß, Albanien Sieger beim international zurecht gänzlich unbekanntem Balkan-Cup. Bei Welt- und Europameisterschaften hat bis dato jedoch noch niemand eine Nationalmannschaft aus dem Land der Skipetaren ausfindig gemacht. Dennoch ist die albanische Fußball Nationalmannschaft für einen „schwarzen Fleck“ in der deutschen EM-Historie verantwortlich.

Am 17.12.1967 traten elf deutsche Elite-Kicker um Stars wie Günter Netzer und Wolfgang Overath im Qemal-Stafa-Stadion in Tirana an, um den selbstverständlichen Gruppensieger in der EM-Qualifikationsgruppe IV locker und gelöst einzufahren. Den DFB-Heroen genügte seinerzeit ein

läppisches 1:0 gegen die *Kombëtarja*, wie die skipetari-sche Elf im eigenen Land genannt wird, um vor Jugosla-wien die Endrunde in Italien zu erreichen. Und das sollte ja wohl kein Problem sein, denn immerhin hatte man den fußballerischen Gnom doch im Hinspiel mit 6:0 Toren aus dem Westfalenstadion in Dortmund geschossen. Gerd Müller (vier Tore) und Hannes Löhr (derer zwei) hießen die Tor-schützen bei diesem Torschuss-training unter Wettkampfbedin-gungen. Was sollte denn da im Rückspiel bitte noch schiefgehen? Der damalige Bundesligatrai-ner Max Merkel, weder verwandt noch verschwägert mit der spä-teren Bundeskanzlerin gleichen Nachnamens, hatte vor dem Spiel gemutmaßt, dass man auch eine durchschnittlich begabte Bun-desligamannschaft hätte schicken können.

Dementsprechend fehlten in Ti-rana dann auch Stars wie der sich angeblich in einem Formtief be-findliche Gerd Müller und Nach-wuchsstar Franz Beckenbauer.



Albanischer Fußballspieler in Lan-
destracht, *Kombëtarja* genannt.

Zusätzlich erlaubte sich Helmut Schön den Luxus, die beiden Extrem-Edel-Egos Overath und Netzer gemeinsam im Mittelfeld den Kampf um die Spielregie ausführen zu lassen. Das hat nicht wirklich zählbares gebracht, auch weil Gerd-Müller-Ersatz Peter Meyer (Ja, genau, der „Peter Meyer Eieieieie“ aus „Zeiglers wunderbare Welt des Fußballs“!) zwar in der Bundesliga Tor um Tor erzielte, in diesem Spiel sich aber unfähig zeigte, aus fünf Metern einen (ohnehin nicht anwesenden) Möbelwagen zu treffen. Geschweige denn das (anwesende) gegnerische Netz. Der gebürtige Düsseldorfer schaffte übrigens das Kunststück, in diesem Spiel gleich zwei Nationalmannschaftseinsätze zu feiern: Sein Debüt war zusätzlich auch sein Abschiedsspiel.

Die deutsche Mannschaft spielte 90 Minuten auf ein Tor, und sie hätte Augenzeugen gemäß auch noch bis zum Millenniumswechsel oder sogar bis zum berühmten Sankt Nimmerleinstag weiterspielen können, ohne dass ein Treffer gefallen wäre. Naturgemäß kann so etwas nicht mit rechten Mitteln zugegangen sein. Der Platz war beispielsweise eher für ein Tennis-Match auf den Pariser Plätzen von Roland Garros geeignet. Hartplatz trifft Wimbledon trifft es besser, da in der Tat einzelne Rasenstücke nachgewiesen werden konnten. Das ist natürlich nichts für deutsche Fußballkünstler, die vor dem Spiel – wie u. a. Günter Netzer im Nachgang berichtete – auch noch durch Essensentzug gefügig („kein Hungerast, eher ein Hunger-

BAUM“) gemacht wurden. Daher war so mancher Spieler in der Tat flink wie ein Wiesel ... allerdings eher wie ein altes, mit Arthrose geschlagenes Wiesel. Zusätzlich gab es Gerüchte, dass in dem kommunistisch regierten und normalerweise vollständig abgeschirmten Land Mao-Sprüche auf den Hotelwänden sowie beständige Beschallungen durch launig-nervend-unverständliche Reden Mao-Tse-Tungs *Psycho-Terror* auf die DFB-Delegation ausgeübt wurde.

Was auch immer, wie auch immer: Nach 90 Minuten stand es 0:0 und Deutschland war raus. Erstmals hatte es eine DFB-Elf nicht geschafft, sich für ein Endturnier zu qualifizieren. Was für eine Demütigung, was für ein Skandal!

„Das ist eine Deprimierung.“

(Andreas Möller)



Allerdings, trotz dieser „Schmach von Tirana“, die im Nachgang als größte Blamage des deutschen Fußballs in die Annalen einging, darf nicht vergessen werden, dass der DFB sich lange gegen die Teilnahme an Europameisterschaften wehrte. Das Turnier hatte für die DFB-Oberen die anreizende Atmosphäre von Urinstein, galt als unwichtig und kräftezehrend, gerade in Bezug auf die Weltmeisterschaften seien die Spieler überbelastet, hieß es. Aus diesem

Grund lehnte man eine Teilnahme in den Jahren 1960 und 1964 gänzlich ab und auch für die Teilnahme zur Qualifikation zum Turnier im Jahr 1968 musste sanfter Druck seitens der UEFA her, damit sich die deutschen Elitekicker in Tirana bis auf die Knochen blamieren durften.

Zumindest dies ist beeindruckend gelungen!

Bei der Qualifikation zur Europameisterschaft 1984 schien sich die Geschichte gegen Albanien dann zu wiederholen. Im letzten Gruppenspiel der Qualifikationsgruppe VI musste erneut ein Sieg her, auch hier reichte ein einfacher Sieg. Doch bis zur 79. Minute stand es im Saarbrücker Ludwigspark lediglich 1:1, bis Libero Gerd Strack vom 1.FC Köln nach einer hohen Hereingabe die deutsche Elf ins Endturnier nach Frankreich schädelte. Sein Kopfball rettete den DFB vor einer weiteren Albanien-Blamage. Im Turnier jedoch war für Deutschland dann nach der Vorrunde Sense. Dabei wurde Spaniens blondester Fußballspieler zum Sensenmann für die Elf von Jupp Derwall. Macedas Kopfball besiegelte das Ende des Turniers und schuf zugleich den Schlusspunkt von Häuptling Silberlocke. Derwall ging und Beckenbauer kam ... aber damit hatte Albanien dann recht wenig zu tun.

ASCOCHINGA – EIN (ALP-) TRAUM VON EINEM QUARTIER

Ein idyllisches Fleckchen Erde inmitten anmutiger argentinischer Steppe. Die Lage kann man als ruhig und abgelegen bezeichnen. Ausgestorben wäre weit übertrieben. OK, sagen wir etwas übertrieben. Jedenfalls verbrachte die deutsche Fußball-Nationalmannschaft in diesem beschaulich-behaglichem Fleckchen 1978 ein paar besinnlich-spaßige Wochen und spielte nebenbei ein bisschen bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Argentinien mit.

Ascochinga wurde zu Unrecht wegen der Übersetzung „toter Hund“ mit einem Negativimage behaftet. Das hatte dieser Hort der Ruhe nun wahrlich nicht verdient und ist ungerecht.

Ascochinga war übrigens auch Schauplatz eines in der deutschen Heimat gänzlich missverstandenen und rein freundschaftlichen Besuchs des alten Kameraden Rudel beim aufrechten Freund und Vaterlandsliebhaber Hermann Neuberger, seines Zeichens Präsident des Deutschen Fußballbundes. Unverständlicherweise – jedenfalls aus Sicht der DFB-Delegation – wurde dieser Umstand von der deutschen Presse als ungebührlich empfunden.

Dabei achtete man in Ascochinga sehr genau darauf, wer Zugang zum deutschen Hotel hatte und wer nicht. Unliebsame Berichterstatter, wie etwa der ehemalige Spieler und Dauernörgler Günter Netzer, der nun für die Presse aktiv war, mussten eben draußen bleiben.

Aber die Unterhaltung kam dennoch nicht zu kurz. Zunächst durften sich die Spieler an Star-Kino Filmen aus Hollywood erfreuen. Wobei leider nur ein Film gezeigt werden konnte, wie der Duisburger Spieler Bernhard Dietz später leicht angewidert berichtete. „Der Clou“ mit den Schau-



Sorge allabendlich für große Hollywood-Unterhaltung, es gab sogar mehrere Vorstellungen nacheinander: „Der Clou“ mit Robert Redford und Paul Newman.



Da lacht des Herz des Pauschaltouristen. Ascochinga lockt mit einem prallem Freizeitangebot.

spielen Robert Redford und Paul Newman lief somit ein wenig öfter als geplant, gefühlte 370 mal, wie Dietz sich erinnert. Aber wer kann auch ahnen, dass die anspruchsvollen Herren Nationalspieler gleich mehrere Filme sehen wollen. Zu verwöhnt sollte man sich doch besser nicht geben, das kommt schließlich auch bei den Fans nicht gut an.

Jedoch, der DFB hatte keine Kosten und Mühen gescheut und so wurde Ascochinga auch zur Bühne diverser Freiluftkonzerte des Hammondorgel-Kaisers Franz Lambert.



Hitparade rauf und runter: An dieser Hammond-Orgel hat schon Berti Vogts gegessen. Künstler vereinen sich in Ascochinga ...

Das Lodern in den Augen der Nationalspieler, wenn Lambert auf der Orgel mit Welthits zum Training animierte, funkelte auch bei hellem Sonnenschein gut sichtbar über die Hotelanlage. Vor allem bei Berti Vogts, der bis heute Franz Lambert freundschaftlich verbunden ist und sich in Ascochinga gerne an der Orgel ablichten ließ. Aber auch dem letzten Ersatzspieler lachte das Herz im Leibe, wenn „die Musi“ spielte und „El Condor

Pasa“ und andere südamerikanische Klassiker erklangen ... da gibt es doch wohl wirklich nichts zu meckern?

Also, an Ascochinga kann es ja nun wirklich nicht gelegen haben, dass diese Weltmeisterschaft für Deutschland kein Erfolg wurde ...

„Ich bin mir sicher, unserer Mannschaft wird nichts passieren.“

(Mannschaftskapitän Berti Vogts bei der WM 1978 in Argentinien über die Brutalität des dortigen Militärregimes)


BATTISTON-FOUL – WAS WIRKLICH GESCHAH

Eines der bekanntesten Fouls des Weltfußballs, so die offiziell-falsche Darstellung. Bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1982 in Spanien trafen Deutschland und Frankreich im Halbfinale in Sevilla aufeinander.

In der 50. Minute wurde der französische Abwehrspieler Patrick Battiston beim Spielstand von 1:1 eingewechselt und dieser lief nur kurz darauf, nach einem langen Steilpass, recht zügig auf das deutsche Tor zu. DFB-Torwart Toni Schumacher hatte frühzeitig die Gefahr für sein Tor erkannt und sich entschlossen-motiviert auf Ball und Gegenspieler gestürzt. Als der Schlussmann spürte, dass er den Ball nicht mehr erreichen konnte, drehte er im Sprung die Hüfte sanft zur Seite, um eine Kollision zu verhindern. Battiston jedoch machte keine Anstalten, Schumacher auszuweichen, sondern ließ den Zusammenprall einfach

geschehen. Dabei grub er brutal zubeißend seine Zähne in Schumachers Hüfte.

Lediglich der bestens austrainierten Körperstruktur Schumachers ist es zu verdanken, dass der deutsche Torwart keine bleibenden Schäden zurückbehielt. Jedoch verlor Übeltäter Battiston gleich zwei seiner Zähne. Angeblich zog sich der Franzose auch noch eine Gehirnerschütterung und eine Wirbelerletzung zu. Es gibt jedoch Stimmen, die unterstellen, dass Battiston mit einer gespielten Ohnmacht lediglich den Schiedsrichter ob seines Fouls milde stimmen wollte. Bewiesen werden konnte dies bis dato nicht.



„Seither bemühe ich mich, bei jeder leichten Berührung, bei jedem Zusammenstoß, bei jedem Foul im Gegner zuerst den Menschen zu sehen.“

(Toni Schumacher später über seine Erfahrungen aus dem Battiston-Skandal)

Schumacher selbst verhielt sich nach der geschilderten Szenerie vorbildlich. Aus Deeskalationsgründen verzichtete er auf heuchlerische Maßnahmen, etwa sich um den schauspielernden Battiston zu kümmern. Warum auch? Er war ja der Gefoulte.

Der Schiedsrichter jedoch hatte die Attacke Battistons leider nicht gesehen. Er ließ mit Abstoß für Deutschland weiterspielen, da Battiston den Ball vor der Szene noch am



Die Sekunde vor dem Foul ... Battistons Zähne sind gespitzt und bereit für den fiesen Biss in Toni Schumachers Hüfte. Schlimme Bilder ...

Kasten vorbeisetzte und vermutlich aus Ärger über die vergebene Großchance zubiss.

Nach dem Spiel erklärte der altruistisch-sensible Schumacher sich ehrlich bereit, Battiston bei der Beschaffung von Zahnersatzmaterial finanziell behilflich zu sein („Ich zahl dem Jung die Dschäkkett-Kronen!“) Eine Aussage, die ihm merkwürdigerweise auch noch negativ ausgelegt wurde.

Überhaupt kam es nach dem Spiel zeitweise zu diplomatischen Verstimmungen zwischen den beiden Staaten.



Urteilen Sie selbst:
Dieser freundliche junge
Mann, von allen nur Toni
genannt, soll ein Foul
gespielt haben?

Dies geschah sicher auch aus Ärger über das sportliche Ergebnis. Letzten Endes gewann Deutschland mit insgesamt 8:7 nach Elfmeterschießen und zog in das WM-Finale ein. Schumacher hielt dabei zwei Elfmeter, dies trotz der seelischen Belastung, kurz zuvor eines der schlimmsten Fouls der WM-Geschichte erduldet haben zu müssen.

Auf gegnerischer Seite versuchte man danach schnell, die Schuld auf den deutschen Torwart abzuwälzen. Ja, die Tatsachen wurden sogar so weit verdreht, dass zeitweise sogar von einem Foul Schumachers die Rede war.

Verstehe einer diese Franzosen ...

BELGRADER NACHTHIMMEL – UFOS!

Der Himmel über der Hauptstadt der Republik Serbien ist seit 1976 für den Flugverkehr nur eingeschränkt nutzbar, da seit jenen Tagen der Fußball-Europameisterschaft dort ein Flugobjekt vermutet wird, welches nach wie vor für Irritation und Gefahr sorgen könnte.

Weniger Gefahr strahlte dieses Fluggerät – man vermutet, dass es sich um einen handelsüblichen Fußball handelt – für das Tor der damaligen CSSR aus. Und dabei wollte der Schütze, ein gewisser Uli Hoeneß, es doch besonders gut machen. Aber eines nach dem anderen.

Im Finale der Europameisterschaft 1976 traf Deutschland auf die Tschechoslowakei. Und wieder geriet man – wie schon im Halbfinale gegen Jugoslawien – nullzwei in Rückstand. Da war es Dank den Kölnern Dieter Müller (3 Tore) und einem Treffer von Heinz Flohe nach Verlängerung und einem extrem spannenden Spiel mit einem 4:2 Sieg noch mal gut gegangen.

Auch im Finale sah es für die deutschen Drama-Spezialisten nach einer Wende aus, Dieter Müller und in der allerletzten Minute auch noch Bernd Hölzenbein, der Elfer-Schinder von 1974, schafften irgendwie noch den Ausgleich. Es ging also in die Verlängerung und als dort nichts mehr passierte ins Elfmeterschießen. Gab es das überhaupt schon mal in einem großen Finale? Nein, das war ein Novum.

Es fing gut an, alle Deutschen trafen: Bonhof, Flohe, Bongartz. Blöd nur, dass der Maier Sepp, die „Katze aus

Anzing“ wie er liebevoll von sich selbst genannt wurde, nichts hielt. Ein Elfmeterkiller war er wahrlich nie und daraus wurde auch in diesem Spiel nichts.

Und dann kam Uli Hoeneß!

Schon 1974 versammelte Hoeneß einen Strafstoß im wichtigen Spiel gegen Polen. In der Wasserschlacht von Frankfurt konnte man diesen Lapsus jedoch noch korrigieren und zog dennoch ins Endspiel ein.

Jedenfalls stockte Deutschland kollektiv der Atem, als der blonde Münchner unsicheren Ganges



Der junge Hoeneß spielte früher in Nürnberg: Sammelbild aus dem Bergmann-Verlag (1969).

Richtung Punkt taumelte. Der Blick offenbarte Anzeichen einer gewissen Panik. Die Frisur saß auch nicht richtig und der Ball, der da vor seinen Füßen lag, wirkte wie ein Felsbrocken, den kein Mensch zu bewegen vermochte.

„Uli Hoeneß und Lothar Matthäus haben wieder normalen Verkehr miteinander.“

(Karl-Heinz Rummenigge)



Gerade dieser Eindruck bewegte Hoeneß wohl dazu, den Ball mit besonders viel Schmackes Richtung tschechisches Gehäuse zu befördern. Das Vorhaben, den Ball hart zu treffen konnte in die Tat umgesetzt werden, das Spielgerät entwickelte daraufhin allerdings eine nicht für möglich gehaltene Dynamik, die einem Raketenabschuss auf Cape Canaveral ähnelte.

Der Ball schoss wie ein Strahl über das Tor der Tschechen und wurde seitdem am Belgrader Nachthimmel auch nicht mehr gesichtet. Schade, schließlich sind hinter der Hand geäußerte Vermutungen, der Ball sei in gewisser Weise technisch „bearbeitet“ worden, nicht völlig von der Hand zu weisen. Wie sonst soll Hoeneß, dessen schärfste Schüsse von allen Kollegen noch freundlich als „bestenfalls Einwürfe“ bezeichnet wurden, einen solchen Wumms bewerkstelligt haben?

War der tschechische EM Sieg von 1976 also in Wahrheit ein skandalöser Betrug?

Solange der Ball nicht gefunden wird, kann diese Mutmaßung nicht belegt werden. Astronomen wollen jedoch ein winziges Objekt per Spezialteleskop im All gefunden haben, welches dem Spielgerät aus dem Jahr 1976 verblüffend ähnelt.

Das nächste Mal wird dieses Objekt im Jahr 2147 die Erde passieren. Eventuell wird man dann die Antwort auf diese uralte Frage der Fußball-Menschheit endlich finden ...

Übrigens, 1976 folgte auf den merkwürdigen Hoeneß-Elfmeter ein Ereignis, welches die Welt noch nicht gesehen hatte. Bis heute gibt es kein Wort für dieses Schüsschen des Schnauzbarts, Antonin Panenka, Oberlippenbartträger und Mittelfeldmann der Tschechen. Er schoss seinen entscheidenden Elfer mitten aufs Tor, ... und zwar mit der Kraft und Geschwindigkeit eines etwa zehnjährigen Hinterhofkickers. In die Mitte des Tores! Nur gelupft! Mit voller Absicht! Einfach so! Und das Ding ging rein! Frechheit!

BUNDESTRAINER BREITNER – EINE NACHT LANG REVOLUTION

Die Weltmeisterschaft 1998 lief für den deutschen Fußballbund alles andere als cremig. Beim Welt-Turnier zeigte die Elf, die sich zum Großteil aus merklich gealterten 1990er Weltmeistern zusammensetzte, Rentnerfußball der unerträglichsten Art. Gegen Kroatien schied Bertis Rollator-Gang sang und klanglos im Viertelfinale mit 0:3 aus, die Tage von Bundestrainer Vogts waren gezählt.

Doch Vogts wäre kein echter Terrier, hätte er sich nicht an seinem Job festgebissen. Für zwei Freundschaftsspiele reichte es noch, da die deutsche Elf aber weiter vor sich hin dilettierte, hatte der für das Gardemaß etwas zu kurz geratene Übungsleiter ein Einsehen und zog sich freiwillig vom Amte zurück. Eine Nation atmete auf ...

Nun schlug die große Stunde des Kartoffelhändlers Egidius Braun aus dem beschaulich-schönen Aachen. Der leicht tüdelige DFB-Präsident, Herr über 6,2 Millionen Mitglieder und verantwortlich für einen Jahresumsatz von damals über 100 Millionen DM, übernahm die Nachfolgesuche höchstpersönlich. Das machte Sinn, denn Braun speiste sein Wissen über die Welt des Fußballs vornehmlich aus der Lektüre einer Aachener Lokalzeitung, die sicher ganz vorne dabei war, wenn es um den Pulsschlag des deutschen Fußballs ging.

Dennoch gab es Zweifel im Lande der Fußball-Experten. Einer, der immer als zurückhaltend und scheu be-

kannt war, hieß Paul Breitner, seines Zeichens Weltmeister von 1974 und Elfmeterschütze des Ausgleichs im Finale von München. „Diesen DFB-Herren geht es nur darum, mit ihren Hintern auf ihren Pöstchen zu bleiben“, zitierte Paul Breitner nach seiner flüchtigen Erfahrung mit Egidius Braun den Reportern in die Blöcke. Manchem DFB-Mitarbeiter schien das zu passen, man war der Meinung, dass „erst eine Revolution vernünftige Strukturen“ auf den Weg bringen kann.



Der Blick auf diesem Sammelbild verrät schon 1970 den künftigen Bundestrainer.




Bundestrainer Ribbeck statt Breitner: Darauf muss man erst einmal kommen!

Mittlerweile hatte Egidius Braun bereits ganze Arbeit geleistet und sich zur öffentlichen Belustigung bereits diverse Absagen eingehandelt, u. a. die von Jupp Heynckes, mit dem er sich aus seiner Sicht bereits einig schien. War dumm gelaufen ...

So klingelte eines schönen Abends gegen 20:30 Uhr im schönen Brunnthal in Oberbayern ein Telefon, nämlich das des einstigen Nationalspielers Paul Breitner. Der 17-jährige Sohn Max reichte den Hörer an den verdutzten Ex-Spieler weiter: „Du, Papa, ein Herr Braun ist dran.“

Die Familie Breitner war wie vom Donner gerührt, als sie sodann erfuhr, dass der Hausherr, zur Zeit immerhin E-Jugend-Trainer beim TSV Brunenthal, plötzlich die Offerte erhielt, Bundestrainer zu werden. „Mir ham scho an Spaß gehabt dahoam“, soll Sohn Max damals berichtet haben, „kommt ja net so oft vor, dass der Vater Bundestrainer wird.“ Auch Braun quillt über vor Freude – seinem neuen Partner Breitner gibt er mit: „Diese Idee revolutioniert die Welt“, und: „Endlich habe ich eine gute Presse.“ Und dennoch fragt er sich selbst: „Bin ich wahnsinnig geworden?“



„Ich habe nur immer meinen Finger in Wunden gelegt, die sonst unter den Tisch gekehrt worden wären.“

(Paul Breitner)

Egal! Jedenfalls darf sich der Brunenthaler E-Jugendtrainer diese eine Nacht als neuer Bundestrainer der deutschen Nationalmannschaft fühlen. Was mag in Paule vorgegangen sein, als er während der Nachtruhe vermutlich die Strukturen des DFB pulverisierte und die Mannschaft nach seinem Gusto zusammenzimmerte? Welche Revolution hätte „uns Paule“ wohl als erstes angezettelt? Die Zwangsausweisung sämtlicher DFB-Funktionäre? Die Einführung der Bayern-Hymne?

Wir werden es nie erfahren, denn schon nach wenigen Stunden war die Revolution vorbei: Am nächsten

Vormittag erfuhr Braun, dass sein neuer Lieblings-Bundestrainer in der Münchner „Abendzeitung“ Brauns Rücktritt wegen Inkompetenz gefordert hatte. Braun meldete sich also hochempört erneut in Brunenthal, und diesmal fiel das Telefonat nicht ganz so freundlich aus: „Vergessen Sie es!“ So soll Braun die Entlassung des noch nicht einmal eingestellten Paul Breitner verbal umgesetzt haben. Immerhin, so blieb wenigstens der E-Jugend des TSV Brunenthal der Trainer erhalten.

Immerhin, Jahre später wurde das neue Maskottchen des DFB offensichtlich nach Breitner benannt. Ein Adler namens „Paule“ sorgte nun für Stimmung im DFB-Laden, ein irgendwie komischer Vogel ... eine vergleichende Wertung wollen wir hier natürlich nicht vornehmen.

Ach ja, Braun sorgte wie erwartet weiterhin für Heiterkeit, schließlich fiel seine Wahl für das Amt des Bundestrainers auf den sonnenbadenden Rentner Erich Ribbeck und dem gar nicht so kleinkarierten Uli Stielike (siehe: Sakko-Uli) als Co-Trainer. Zwei mehr als überraschende Personalien, auf die man erst mal kommen muss. Hut ab!



Bayern-Star Paul Breitner – in Verbindung mit der „Initiative Kontaktlinsen im Sport“ aktiv – beim Sehtest.

Aus: Münchner Merkur

CORDOBA – SO WAR'S

Einer der größten Mythen des deutschen Fußballs. Wir möchten an dieser Stelle ein Dokument präsentieren, welches sich mit der 3:2 Niederlage der deutschen Fußballnationalmannschaft gegen Österreich von 1978 bei der Weltmeisterschaft in Argentinien befasst. Das Spiel in Cordoba ist zum Synonym der Fußballgeschichte zweier Länder geworden.

Nach Studium des vorliegenden Protokolls erscheint dieses Spiel nun in einem völlig neuen Licht. Hier nun die Abschrift der Halbzeitansprache von Trainer Helmut Schön an seine Mannschaft.

Helmut Schön: Männer, das läuft ja ganz ordentlich bisher. Wir führen 1:0. Kalle, gut gemacht dein Tor, du bist mein Bester, mach so weiter.

Kalle Rummenigge (errötend): Danke Trainer!

Helmut Schön: Nun, Männer, habe ich eine wichtige Frage an euch. Kurz bevor das Spiel begann, hat sich die

medizinische Abteilung an mich gewandt. Ihr habt ja alle diese harmlosen Vitaminspritzen bekommen, oder?

Emsiges Bejahen, Nicken und Bestätigen des Teams ...

Helmut Schön: Fein! Oder besser gesagt, nicht so fein. Spürt einer von euch eine ... nun ja, Veränderung seines ... ähhh, Wesens?

Schweigen im Spielerkreis, man hört verlegenes Hüsteln und leichtes Stollengetrappel. Mehr jedoch nicht. Dann meldet sich der Kapitän zu Wort.

Berti Vogts: Nun ja, Trainer. Also ich weiß nicht genau, wie ich das jetzt sagen soll. Aber irgendwas ist schon anders. Irgendwie ... nun ja, spüre ich ein gewisses Verlangen.

Helmut Schön: Brav Berti! Und wonach verlangt es dich?

Berti Vogts: Jaaa, ... also hmmm. Na gut, nach Liebe, Zärtlichkeit, Nähe, Streicheleinheiten und vielleicht auch ... ja, vielleicht auch ein bisschen mehr als das ...

Helmut Schön: Was denn? Definiere es näher.

Rüdiger Abramczik: Poppen! Mir geht dat jedenfalls so ... un schummrig ist mir auch vor die Augen.

Manni Kaltz: Mir auch, jedenfalls die letzten 10 Minuten. Und ich könnte den Krankl knutschen, so was ist sonst gar nicht mein Ding.

Rüdiger Abramczik: Und ich geh dem Prohaska gleich noch an dat Föttken. Glaubst mir Männer, dafür wirste im Pott normalerweise getötet, wenn du so wat in der Kabine sachst.

Helmut Schön: ... und das geht euch allen so?

Eifriges Nicken und betretenes zu Boden schauen.

Helmut Schön: Dann muss ich es euch sagen, Männer. Unsere medizinische Abteilung hat aus noch ungeklärten Gründen wohl einen schweren Fehler begangen. In der Spritze waren – warum auch immer – keine Vitamine. Ihr habt nach erster Probe unserer Mediziner scheinbar alle einen starken Mix verschiedener Aphrodisiaka erhalten. Normalerweise ist das wohl ein Mittel zur Luststeigerung für Männer über 60, so wie mi also für ältere Herren halt. Auch wenn wir uns den Vorgang nicht erklären können, tut es der medizinischen Abteilung und mir natürlich sehr leid.

Erich Beer (*schmachtend*): Nicht schlimm, Mützen-Mausi ... wir haben dich trotzdem ganz dollie lieb ...

Helmut Schön: Aber Erich, ... nun gut, das ist ja auch eine der Nebenwirkungen. Das Zeugs steigert nicht nur die sexuelle Lust, es fördert auch eine starke Anhänglichkeit und das Verlangen nach Körpernähe, egal welchen Geschlechts.

Erich Beer: ... will kuscheln ... und dann Schläfchen machen (*gähnt laut und herzhaft*)

„Wir müssen gewinnen, alles andere ist primär.“

(*Hans Krankl, österreichischer Rekordtorschütze
und späterer Nationaltrainer*)



Helmut Schön: Tja, müde macht es auch noch. Nach einem körperlichen Kraftakt – in diesem Fall die erste Halbzeit – verfallt ihr alle in eine extreme Müdigkeit. Der eine früher, der andere später. Beim Erich ist es schon so weit, der ist eingeschlafen.


In der Tat schläft Erich Beer, selig lächelnd an der Schulter von Bernhard Dietz angelehnt, bereits den Schlaf des Gerechten.

Berti Vogts: Was machen wir denn nun, lieber Trainer. Wir mögen die Österreicher ja, gewinnen will ich aber trotzdem. Obwohl ... (*schwelgend*), der Krankl guckt so lieb ... vielleicht helfe ich ihm noch ein wenig beim Tore schießen, dem Schnuckel.

Helmut Schön: Um Gottes Willen, wir wollen Weltmeister werden! Aber wir helfen euch mit unseren spontanen Gegenmaßnahmen, ... ahh, da kommt ja schon unser Spezialmix ...

Ein Mitarbeiter des DFB erscheint plötzlich mit einem Küchenwagen voller Kaffeekannen in der Kabine. Drei weitere DFB-Kollegen schwenken laut schreiend rote Fahnen. Man hört Begriffe wie ...

„... Aggressivität, ... gemein sein, ... Blutgrätschen, ... umnieten ...“



„Um eines mal endgültig klarzustellen: Ein Trainerstab ist kein Vibrator.“

(TV-Moderator Harald Schmidt)

Helmut Schön (*Laut rufend*): Dieser extrem starke Kaffee macht euch wach. Trinkt alle davon und zwar reichlich.

Die Spieler bedienen sich reichlich vom fast zähflüssig-starken Kaffee. Die Fahنشwenker springen und laufen währenddessen mit wehenden, roten Fahnen durch die Kabine, sie fletschen die Zähne und schreien weiter ihre Parolen.

„Haut sie um ... Ösis sind Dösis ... Foul spielen ... hinterhältig sein ...“

Helmut Schön (*wieder laut rufend*): Die Leute steigern durch ihre Rufe wieder eure verloren gegangene Ag-

gressivität. Rote Farbe macht wütend, kennt man von den Stierkämpfen. Verbale Anfeuerung stachelt an. Das ist also nur zu eurem besten.

„... Meniskus und das Wadenbein, wollen jetzt gebrochen sein ...“

Rüdiger Abramczik: Fühle mich schon wieder besser, Trainer. Will dem Prohaska nun nicht mehr an das Föttken, sondern die Schienbeine polieren ... is dat en erlaubter Körpernähenwunsch?

Die DFB Mitarbeiter steigern sich in einen Rausch: „... Knochenbrecher ... Rippenprellung ... Pferdekuss ...“

„Sex vor einem Spiel? Das können meine Jungs halten, wie sie wollen. Nur in der Halbzeit, da geht nichts.“

(Berti Vogts)



Helmut Schön: OK, ihr müsst wieder raus, Schiedsrichter Abraham Klein hat bereits im Gang zur zweiten Halbzeit gepfiffen. Hansi Müller ersetzt den schlafenden Problem-Beer ... für taktische Anweisungen haben wir keine Zeit mehr. Nun gewinnt mal schön, Jungs.

Die Spieler stehen auf und begeben sich Richtung Gang, der zum Spielfeld führt. Lediglich der schlafende Erich Beer bleibt natürlich liegen. Die Motivationsfahnschwenker begleiten den Tross noch und erledigen weiter ihren Job:

„... Wegpölen, ... umhauen, ... Stollenschlitzer ...“

Helmut Schön bleibt noch einen Moment alleine in der Kabine, da schlendert im Gang auch bereits die österreichische Mannschaft Richtung Spielfeld. Auch Trainer Senekowitsch ist dabei, sieht aber so gerade noch den in sich versunkenen Helmut Schön im Raume sitzen. Senekowitsch geht auf Schön zu und spricht ihn an.

Senekowitsch: Grüß Gott, Herr Kollege ... bevor es gleich weitergeht, habe ich eine etwas delikate Frage. Unsere medizinische Abteilung hat gestern nach dem Abschlusstraining einen Koffer gefunden, der voller harmloser Vitaminspritzen war ... dafür ist unser Medizinkoffer, das gleiche Modell übrigens ... nicht mehr aufzufinden. Ist der vielleicht bei euch aufgetaucht? Da war nämlich ein Geschenk für die FIFA Kommission drin, etwas woran ältere Herren ihre Freude haben werden ...

Helmut Schön (*entsetzt*): Wie war das gerade?

Senekowitsch: Ah, Sie habens net g'funden. OK! Falls aber doch, bitte eines beachten. Niemals mit Kaffee mischen, das steigert zehn Minuten nach Einnahme die Wirkung der Müdigkeit. Einen schönen Gruß an die Gemahlin und ein gutes Spiel noch ...



Da fehlen die Worte: Nachwirkungen der medizinischen Behandlung in Cordoba.

DDR – NETZER EBNET DEN WM-WEG

Am 22. Juni 1974 erwiesen sich die DFB-Strategen wieder einmal als lenkungsfähige Mitmenschen und erteilten der Delegation der DDR eine Lektion in Sachen taktischer Planung. Ja, man kann sogar von einem Meilenstein der zweckdienlichen Konzeption sprechen.

Bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1974 in der damaligen Bundesrepublik Deutschland ging es im letzten Gruppenspiel der Finalrunde sportlich lediglich um den Sieg in Gruppe 1. Man konnte also dieses Spiel getrost verlieren, dadurch ersparte man sich den Gang in die schwere Gruppe mit Brasilien, Argentinien und Holland (siehe auch: Nacht von Malente). Diesen Spaß der besonderen Art wollte man der DDR gönnen.

Insofern war die Vorbereitung auf das Spiel eher gemütlich ausgeprägt und im Spiel selbst ging man auch nicht volles Risiko, sondern schonte eher Muskulatur und Knochen für die kommenden Aufgaben. Allerdings war das Spiel in

der Öffentlichkeit mit hoher Brisanz versehen, schließlich trennte die beiden Deutschlands nicht nur eine Mauer, sondern auch die gesamtpolitische Grundausrichtung.

Wie auch immer, das Spiel stand lange Zeit 0:0 und der hoch favorisierten bundesdeutschen Auswahl gelang es, ihre spielerische Überlegenheit nicht in der Statistik zählbare Erfolge umzusetzen. Dennoch würde die BRD bei einem Remis weiter auf dem verhassten Platz 1 verharren. Bundestrainer Helmut Schön musste also reagieren und er tat das einzig richtige: Er wechselte den Garanten für die wichtige Niederlage und damit den entscheidenden Spieler zum Gewinn der Weltmeisterschaft ein: Günter Netzer!

„Ich hoffe, dass die deutsche Mannschaft auch in der 2. Halbzeit eine runde Leistung zeigt, das würde die Leistung abrunden.“

(Günter Netzer)



Netzer wird zurecht als Spielmacher der EM-Elf von 1972 gefeiert, als sein spielerischer Genius-Status auf dem Höhepunkt war. Aus der Tiefe des Raumes und den Tiefebenen des Niederrheins kommend, hatte der langbemähnte Netzer die deutsche Elf zum überaus wichtigen und glorreichen Sieg im Viertelfinale von Wembley gegen England geführt. Der kurz darauf erfolgte EM-Titel wird

zurecht dem blonden Fußballstar und Kurzzeit-Discothekenbesitzer Netzer zugeschrieben.

Bei der Heim-WM zwei Jahre später war Real Madrid-Star Netzer jedoch in der konditionellen Verfassung eines übergewichtigen Dorfkeglers, so zumindest Stimmen aus dem Mannschaftskreis. Somit war der zuvor formschwache, aber immerhin fitte Kölner Wolfgang Overath im Mittelfeld gesetzt.



„So etwas gibt es im Fußball nicht.“

*(Günter Netzer bei der WM 98 auf die Frage, was passiert wenn
Südkorea gegen Holland gewinnt)*

In den beiden ersten Spielen gegen Chile und Australien kämpfte sich Overath langsam aber sicher aus dem Formloch, erzielte gegen Australien gar einen Treffer. Doch betörend waren die Auftritte des Mannes mit den langen Haaren und noch längeren Pässen auch nicht gerade. So forderte die Öffentlichkeit mehr und mehr den „Ramba-Zamba“ Experten, der für den Offensivfußball der 72er stand.

Dies geschah dann auch folgerichtig im Spiel gegen die DDR, als die Zuschauer im Hamburger Volksparkstadion mehr und mehr Nääää-tzeeeeer ... Nääää-tzeeeeer riefen, ging der gewiefte Plan der DFB-Planungschefs endgültig auf. Jetzt konnte man in Minute 69 Netzer bringen,

der gesamten Öffentlichkeit beweisen, dass er dem Team aktuell nicht weiterhelfen kann und man bekommt sogar noch eine gewünscht-knappe Niederlage garantiert.

„Beckenbauer war mit 21 auch nicht der Beckenbauer späterer Jahre.“

(Günter Netzer)

So geschah es ... Netzer kam, sah und verlor!

Es dauerte noch gute 10 Minuten, ehe sich die Mannschaft der DDR vom Schock der Netzer-Einwechslung erholt hatte. Der Spielmacher selbst indes machte das, was er zu diesem Zeitpunkt am besten konnte. Also fast nichts! Einige behaupten heute gerne, dass Netzer Auslaufen unter Turnierwettkampfbedingungen praktizierte. Jedenfalls hatte Netzer keine einzige Aktion, die man im Nachgang als erwähnenswert betrachten würde. Ein paar Einwürfe, ein paar kurze Jogging-Einheiten, sonst nichts.

In der 80. Minute gelang der DDR durch Jürgen Sparwasser endlich das für die BRD erlösende Tor zur 1:0 Sieg-Niederlage der DDR ...



Das Genie, Günter Theodor Netzer (ja, so heißt er wirklich), 1972.

Nach außen zeigte man sich entsetzt ob der Blamage gegen den „Klassenfeind“. Doch wie bereits 1954 war der obersten Fußballleitung ein genialer Schachzug gelungen. Eine Niederlage wurde wissentlich in Kauf genommen, weil sie einfach besser ins Gesamtkonzept passte.



„Da haben Spieler auf dem Spielfeld gestanden, gestandene Spieler!“

(Günter Netzer)

Wolfgang Overath war ab dem nächsten Spiel gesetzt, kein Pressemensch und auch kein Fan verlangte mehr nach Netzer. Der Kölner steigerte sich in eine vernünftige Turnierform, ebenso das gesamte Team, die nun gegen Gegner wie Schweden, Jugoslawien und gegen Polen in verbesserter Form bestehen konnten. Im Finale wurde Holland letzten Endes 2:1 besiegt, da war die DDR-Mannschaft aufgrund demütigender Niederlagen gegen die Großen des Fußballsport längst wieder hinter Stacheldraht und Mauer verschwunden und schaute sich die WM mit großen, staunenden Augen im West-Fernsehen an.

... und die bundesdeutsche Mannschaft hielt den WM-Pokal in die Höhe. Wieder einmal hatte Netzer dafür gesorgt, wenn auch ein wenig anders als zwei Jahre zuvor!

Er tat es für Deutschland!

DEUTSCHE TORHÜTER – ES KANN NUR EINEN GEBEN ...

Deutsche Torhüter sind der Prototyp des Zerberus, die letzte Instanz zwischen den Pfosten, wenn gar nix mehr geht. Die Lebensversicherung, wenn der Rest des Kaders wenig taugt, die Garanten für Titel und die letzte Hoffnung, wenn der überragende Weltklasse-Gegenspieler alleine aufs deutsche Tor marschiert. Und natürlich müssen sie pro Turnier mindestens einen, wenn nicht mehrere Strafstöße locker parieren oder zumindest am Kasten vorbeilächeln.

Die Herren Torhüter sind also wichtig und bedeutend. Dementsprechend bilden sich auf dieser Spielerposition besondere Charaktere heraus. Eben weil sie zumeist die Anforderungen des Publikums erfüllen können, dies aber zum Preis eines nicht immer einfachen Wesens, wie man

ja nicht erst seit dem Verhältnis der Herren Oliver Kahn und Jens Lehmann weiß, die sich einen erbitterten Zweikampf um den Stammpflicht im deutschen Tor bei der WM im eigenen Land im Jahr 2006 lieferten.



„Ein Torwart ohne Tor ist nur ein halber Mensch.“

(Rudi Kargus, ehem. HSV-Torhüter)

Oliver Kahn war Welt-Torwart, Champions-League Sieger und gefühlter 456-facher Deutscher Meister und circa doppelt so oft Pokalsieger. Mit der Nationalmannschaft gewann der grimmige Olli als deutsche Nummer 1 ... NIX! Immerhin brachte er ein extrem biederes deutsches Nationalteam, noch dazu unter Nationaltrainer Rudi Völler, 2002 durch großartige Paraden in das WM-Finale gegen Brasilien. In dieser Zeit verliebte sich der Münchener Torwart in den von der Presse verliehenen Spitznamen „Titan“, den er anschließend hegte und pflegte. Im WM-Finale selbst jedoch war der Druck für den bissfesten Olli dann doch ein wenig zu groß, warum sonst schmiss er nach einem Schüsschen dem brasilianischen Angreifer Ronaldo das Leder direkt in den Lauf?

Dennoch rechnete der weiter sportlich durchaus überzeugende Kahn fest mit dem Nummer-1-Status bei der WM 2006. Da hatte er aber nicht damit gerechnet, dass

der neue Bundestrainer Jürgen Klinsmann eher auf Torhüter stand, die als eine Art Libero auch einen gepflegten Ball spielen konnten. Kahn hingegen war ein Vertreter der alten Schule, ein Linien-Hexer, für den das fußballerische Element eher zweitrangig war. So zog Kahn zu seinem Entsetzen die Nummer 2 für dieses WM-Turnier in der Heimat.

Dadurch durfte Jens Lehmann auch endlich einmal Liebling der Nation sein. Ansonsten durch sein manchmal grotesk-scurriles Auftreten eher semi-beliebt, konnte

der mit überbordendem Selbstbewusstsein ausgestattete geborene Essener die Öffentlichkeit beim 2006er Sommermärchen durch seine gehaltenen Elfmeter im Viertelfinale gegen Argentinien kurzzeitig für sich gewinnen. Übrigens, nicht ohne von Kahn zuvor kameragerecht zu diesen Höchstleistungen getrieben worden zu sein.

Wir wollen uns einmal auch einige andere Legenden etwas genauer anschauen.

Toni Turek, Weltmeistertorwart von 1954 war ein gnadenlos guter Torhüter, der dennoch immer die B-Note für



„Das einzige Tier bei uns zu Hause bin ich.“ (Oliver Kahn über Oliver Kahn)

den künstlerischen Ausdruck im Hinterkopf hatte. Eine Parade musste bei ihm nicht nur gut sein, die musste auch gut aussehen. Der Düsseldorfer Jung kombinierte gerne das Praktische mit dem Schönen und zumeist gelang das auch. Klar, das Risiko war hoch und so ging ab und an auch etwas schief. So zum Beispiel im Endspiel der WM 1954 als Turek und Kohlmeier sich bezüglich einer Rückgabe nicht ganz einig waren und der gute Toni den Ball mit einer Hand aufnehmen wollte. Der ungarische Spieler Czibor sagte Danke und schob die Kirsche ins Netz. Aber Turek machte dies schnell wieder vergessen. Einige der Paraden in diesem Spiel waren teilweise von einem anderen Planeten und so wurde Toni prompt von Radio Reporter Herbert Zimmermann in höhere Weihen berufen und zum wohl ersten Fußballgott der Geschichte des runden Leders ernannt. Und Weltmeister wurde Turek in diesem Spiel nebenbei auch noch.

Der Münchner Sepp Maier war ein ganz anderer Typus, obwohl er keineswegs einer guten Show abgeneigt war. Im Gehäuse selbst war er eher pragmatisch, nutzte aber gerne die Spielpausen zu gelegentlichen, lustigen Einlagen. Ein Elfmeterkiller war der Sepp aber jedenfalls nicht. Er ist der bisher einzige Torhüter, der bei einem Elfmeterschießen mit deutscher Beteiligung keinen Elfmeter gehalten hat (selbst Bodo Illgner hat sich im Halbfinale 1990 geschickt anschießen lassen, OK, der Schütze war Engländer ...). Bei

der EM 76 jubelten ihm die Tschechen einen Ball nach dem anderen in die Maschen ohne das Maier auch nur ansatzweise die Chance hatte, eines der Dinger zu parieren. Blöderweise war auch das Panenka-Bonbon dabei, ... jener in die Tormitte gelupfte Ball, der jeden Torwart wie einen Volltrottel dastehen lässt. Dennoch hat Maier bei der WM 74 Retter-Status erzielen können, allerdings eher als Wasserballtorwart. Im Spiel gegen die Polen zeigte er seine wohl beste Länderspiel-Leistung, aber vermutlich haben die Polen bei der berühmten Wasserschlacht eher gegen den Strom gespielt. Im Finale gegen Holland jedoch war Maier immer da, wo Cruyff und Co. hin zielten. Auch eine Leistung, ... die ihn (und Deutschland) zum Weltmeister machte.

„Er hatte in seiner Karriere vielleicht nicht ähnliche Momente, aber ungefähr die gleichen.“


(Franz Beckenbauer über Oliver Kahns spielentscheidenden Fehler gegen Real Madrid. Kahn ließ 2004 im Achtelfinal-Hinspiel der Champions League in der 83. Minute einen 35-Meter-Freistoß des Brasilianers Roberto Carlos unter seinem Körper hindurch zum 1:1-Endstand ins Netz rutschen.)

Bodo Illgner ist der dritte Weltmeistertorwart, allerdings auch der unspektakulärste. Die Bezeichnung „Bodo, du bist ein Fußballgott“ fiel beim Turnier 1990 recht sel-



ten, genauer gesagt, nicht ein einziges Mal. War auch schwer, da Deutschland verhältnismäßig wenig auf den Kasten bekam. Allerdings ist es wohl etwas übertrieben, wenn einige behaupten, anstatt Illgner hätte man auch einen Stuhl ins Tor stellen können.

Illgners größte Taten waren einerseits, dem englischen Elfmeterschützen Stuart Pearce im Halbfinale erfolgreich im Weg zu stehen und andererseits Andy Brehmes Rückgabe aus 25 Metern im Finale gegen Argentinien zu parieren. Ansonsten hatte der Kölner wenige Gelegenheiten sich auszuzeichnen. Aber wenn er gebraucht wurde, was er da. Zeugen haben ihn jedenfalls im deutschen Tor ausfindig gemacht. Er war also wirklich da!



„Druck habe ich nur, wenn ich morgens auf die Toilette gehe.“

(Oliver Reck, Torwart bei Werder Bremen)

Andreas Köpke ist nach seiner Karriere nie als der ganz große Torwartheld gehuldigt worden, dabei hätte er es mehr als verdient. Im EM Turnier 1996 warf er mit seinem gehaltenen Elfmeter gegen Italien (Gianfranco Zola scheiterte am deutschen Torwächter) die Azzuri durch das 0:0 aus dem Turnier. Alleine dafür müsste man ihm lebenslang lobpreisen und huldigen. Wir haben wirklich mal Italien bei einem Turnier rausgeschmissen. Unfassbar. Und

das war NUR Köpke zu verdanken. Schließlich hielt er in diesem Vorrundenspiel noch mehrere, sogenannte Unhaltbare und dadurch war Italien raus (!!!). Zusätzlich parierte er im Halbfinale beim Elfmeterschießen einen wichtigen Strafstoß. Aber gut, gegen die Engländer hält ja jeder mindestens einen.

„Das hätte in der Türkei passieren dürfen, aber nicht in der zivilisierten Welt.“

(Toni Schumachers Kommentar zum Flutlichtausfall während seines Abschiedsspiels in Köln)



Ach ja, ... und Europameister wurde Köpke mit Deutschland auch noch, ... so ganz am Rande.

Toni Schumacher war der Torwart-Held der 80er Jahre, konnte jeweils bei den Welt-Turnieren 1982 und 1986 die deutsche Elf durch gehaltene Strafstoße ins Finale führen. Und er hatte auch keine Engländer nötig. 1982 brachte er mit seinen gehaltenen Elfmeterern der Franzosen Didier Six und Maxime Bossis sein Team ins Finale. Auch 1986 war für Gastgeber Mexiko Schluss mit lustig, als Toni vor ihnen immer größer wurde und die Knie der Schützen schlotterten. Mit erneut zwei gehaltenen Elfern dufte Deutschland dann ins Finale. Blöderweise erwischte der Toni in den WM-Finals, vor allem im 86er Endspiel, eher gebrauchte

Tage, wenn es um die ganz große Krone ging. Aber halt, 1980 wurde Deutschland gegen Belgien durch einen 2:1 Sieg Europameister. Dabei ließ Toni Schumacher einen Elfmeter der Belgier passieren ... hmm ...

Deutsche Torhüter sind also eine Klasse für sich, die genannten bilden ja nur einen Querschnitt über den Mannschaftsteil, auf den bisher bei Welt- und Europameisterschaften am meisten Verlass war. Sie sind und bleiben der natürliche Feind gegnerischer Schützen (insbesondere englischer Nationalität) und letzten Endes sind sie doch alle ... Fußballgötter!

Danke Jungs!

DRAMA LAMA – ROTZFRECH

Rotzfrech war er, der Kollege Frank Rijkaard aus Holland. Als der holländische Starspieler im Achtelfinale der WM 1990 Rudi Völlers Frisur endgültig via Speichelbelegung entweihte, ging ein Aufschrei durch beide Länder. In Deutschland, weil sich Rudis Haare danach noch mehr kräuselten, somit die Frisur final ruiniert wurde ... aber auch in Holland, weil Rijkaard damit immerhin gleich zweimal gegen Deutschland traf, Oranje das Spiel aber doch nicht gewann und sich zu guter- oder aus holländischer Sicht zu schlechter Letzt wieder deutsche Weltmeisterfeiern anschauen durfte. Übrigens, wie viele Niederländer meinen, nach einer original Hölzenbein-Schwalbe (siehe Schwalbe) via Strafstoß im Finale von Rom. Angeblich „gefoulter“ Spieler: Rudi „Rotz“ Völler!

„Was meine Frisur betrifft, da bin ich Realist.“

(Rudi Völler)

Das eigentliche Drama – hauptsächlich für konservative Traditionalisten beider Länder – begann aber später, denn im Nachgang wurde aus dem Drama Lama fast das Drama Rama. Hatten sich die beiden Protagonisten aus deren Sicht auf dem Platz wie echte, Testosteron-getriebene Kerle duelliert, sich beschimpft, bespuckt (... OK, biss-



© picture alliance / Martina Hellmann

Rotzfrech: Frank Rijkaard 1990. OK, Rudi Völlers Frisur ist diskutabel ... aber Kritik kann man auch anders ausdrücken!

chen weibisch) und in der Kabine fast noch geprügelt, so fiel einer niederländischen Brotaufstrich-Firma (nein, nicht Rama!) nix blöderes ein, als Völler und Rijkaard in Morgenmänteln beim Frühstück im Freien abzulichten. Die beiden wirken insofern auf der Aufnahme eher wie ein Pärchen nach dem Versöhnungskuscheln und gemeinsamen Duschen in Folge einer Eifersuchtsszene beim Christopher Street Day am Vorabend.

Oder hat sich der „rotzfreche“ Holländer auch dabei wieder eine kleine Schuftigkeit ausgedacht?

Und Rudi in die Butter gespuckt? Man möchte den Verdacht, der sich nach Betrachtung aufdrängt, gar nicht zu Ende denken (würg)!



Auf diesem Werbefoto ist alles in Butter.

EFFENBERGS FINGERZEIG – VORBILD FÜR MILLIONEN

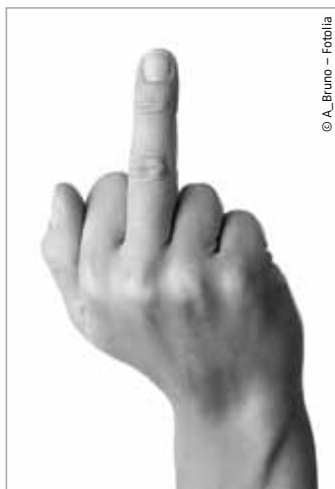
Stefan Effenberg, viel zu früh erblondeter Charakterspieler der 90er Jahre brachte es auf 35 Länderspiele für Deutschland. Bei der WM 1994 in den USA entglitt ihm wegen Flüssigkeitsmangel für einen kurzen Moment die Kontrolle über ein besonders ausgeprägtes Körperteil. Das daran die Hitze schuld war, in dessen Folge „Körperzuckungen“ auftreten können, ist mittlerweile bekannt, wird aber der Öffentlichkeit vorenthalten.

Der DFB nutzte die kurze, menschliche Schwäche des sensiblen Schöngestes Effe und schickte den Leadertypen Richtung Heimat. In Wahrheit hatte Trainer Berti Vogts, seinerzeit in den Charts mit „Böörti Böörti Vogts“, wohl eher Probleme, den stillen Star in seinem Team als gleich-

berechtigt zu akzeptieren. Hinzu kam eine nicht nachvollziehbare Abneigung des Bundestrainers bezüglich der bescheiden-apart auftretenden Gattin des Stefan E. Diese war mit ihrer besten Freundin, der scheu zurückhaltenden Bianca Illgner, in einen Meinungs austausch mit Vogts getreten. Trotz der zurückhaltenden Art der beiden Damen fühlte sich Vogts in dem Dialog unterlegen und wartete anschließend nur auf eine Gelegenheit, Effenberg und damit auch das Umfeld des Spiritus Rektor des deutschen Teams loszuwerden.

Der DFB war sich anschließend nicht zu schade, Effenbergs körperliche Schwäche zu einem Affront gegenüber deutschen Fans hochzujazzen. Angeblich soll Effenberg den Stinkefinger gezeigt haben. Das Foto, welches anschließend veröffentlicht wurde, ist heute als plumpe Fälschung enttarnt worden.

Es gilt heute als erwiesen, dass die deutsche Mannschaft mit ihrem Rastelli Effenberg sehr große Chancen gehabt hätte, den WM-Titel zu verteidigen. Aus niederen Motiven seitens des DFB und seines Chef-



© A. Bruno – Fotolia

Das Original: Stefan Effenbergs Hand, unmittelbar fotografiert nachdem große Hitze Körperzuckungen ausgelöst hatte.

trainers wurde dem sympathischen Effenberg dieser Karrierehöhepunkt verweigert. Höchst bedauerlich.



„Die Situation ist aussichtslos, aber nicht kritisch.“

(Stefan Effenberg)

Randnotiz: Bisher war der „Stinkefinger“-Skandal von Stefan Effenberg bei der Fußball-WM 1994 besonders in Erinnerung. Der Politiker Peer Steinbrück lief ihm aber den Rang ab und spielt nun seit dem Bundestagswahlkampf 2013 in dieser Liga mit. Das Magazin der Süddeutschen Zeitung zeigte ihn im Vorfeld der Wahlen in Effenberg-Pose. Im Gegensatz zu Effenberg inszenierte er sich aber als ein Rock'n'Roller der Politik: „Bei mir rockt es“. SPD-Chef Sigmar Gabriel nannte ihn eine „coole Sau“. Die Welt ist ungerecht!